

Sonderdruck aus:

ZFSL

Band 121 • Heft 2 • 2011

Franz Steiner Verlag



ZEITSCHRIFT
FÜR FRANZÖSISCHE SPRACHE
UND LITERATUR

NACH

Klaus W. Hempfer und Peter Blumenthal

HERAUSGEGEBEN VON

Ulrike Schneider und Guido Mensching

Hans LAGERQVIST, *Le subjonctif en français moderne. Esquisse d'une théorie modale fondée sur des textes non littéraires*. Préface d'Olivier Soutet (Travaux de stylistique et linguistique françaises. Études linguistiques), Paris: Presses de l'Université Paris-Sorbonne, 2009, 519 S.

Es ist ein Verdienst der skandinavischen Romanisten, den romanischen Konjunktiv und vor allem den französischen *Subjonctif* mittels quantitativer Verfahren empirisch untersucht zu haben. Der vorliegende Band knüpft an diese etablierte Methode und Tradition an und schließt insofern eine Lücke, als bislang kaum Untersuchungen zur Modusverwendung im nicht-literarischen geschriebenen Französisch vorlagen.

Vf. geht von einer Assoziation der Dichotomie Tatsächlichkeit *versus* Virtualität mit der Zeitachse aus, wobei die Tatsächlichkeit (*actuel*) der Vergangenheit und Gegenwart und die Virtualität (*virtuel*) der Zukunft zugeordnet werden. Der Indikativ drückt primär Tatsächlichkeit aus, ist also ein Modus mit einer festen temporalen Referenz, während dem *Subjonctif* in erster Linie der Ausdruck der Virtualität und Zukunft, d. h. der auf der Zeitachse liegenden Domäne, vorbehalten ist. Vf. fügt dem noch hinzu, dass der *Subjonctif* keine feste temporale Referenz beinhaltet und deshalb im Grunde jeden beliebigen Abschnitt der Zeitachse abdecken kann (S. 40). Diese Moduskonzeption ist natürlich nicht neu und wurde schon in vielen Variationen und Spielarten angewendet, was bei einer mehr als 100 Jahre alten Forschungstradition und wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht weiter verwundert. Es verwundert allerdings ein wenig, dass Vf. die Entstehung, Entwicklung und Begründung dieses Ansatzes nicht näher ausführt und lediglich die Ähnlichkeit seiner Konzeption zu derjenigen von Tanase (1943) erwähnt.¹ Überhaupt ist der Leser in dem doch sehr gewichtigen Band wenig über die Forschungsgeschichte und nur fallweise eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Erklärungsansätzen finden.

Das Buch ist in eine Einleitung und fünf Kapitel strukturiert. Zusätzlich enthält es, neben einer Auflistung der Primär- und Sekundärliteratur und einem Stichwortverzeichnis, eine Reihe von Listen und Zusammenstellungen von Abkürzungen, Symbolen, Definitionen von Schlüsselbegriffen, *renseignements pratiques*, Tabellen, Figuren und Diagrammen. Diese Teile sind für den Leser in einer späteren Phase sicher nützlich, empfehlenswert ist jedoch, sie anfangs zu überspringen und direkt mit der Einleitung ab Seite 24 zu beginnen. Vf. skizziert hier Gegenstand und Ziel der Untersuchung, nämlich die Verwendung des *Subjonctif* und die Konkurrenz zwischen *Subjonctif* und den anderen finiten Modi im modernen Französisch, und legt darin auch seinen theoretischen Ansatz dar. Die empirische Grundlage der Studie besteht aus zwei Korpora mit geschriebenen Texten zweier unterschiedlicher Register: Korpus Q enthält 42 Nummern von Pariser Zeitungen der Jahre 1997 und 1998, Korpus M enthält 18 in den Jahren 1998 und 1999 veröffentlichte Monografien, die ähnliche Themen wie die Zeitungen behandeln (Religion, Politik, Geschichte, Literatur, Technik, Kriminalität, etc.). Bei beiden Korpora handelt es sich um moderne standardsprachliche Texte, die bewusst nicht-literarisch sind und insgesamt ca. 3,9 Millionen Wörter umfassen. Vf. hat diese systematisch und vollständig nach finiten Modusformen durchsucht und mehr als 4500 Beispiele registriert; schon allein dafür gebührt ihm volle Anerkennung. Ein Ergebnis dieser empirischen Sisyphusarbeit nimmt Vf. gleich vorweg: Die Frequenz der nicht-synkretischen (also eindeutigen) *Subjonctif*-Formen ist in Korpus M fast doppelt so hoch (ca. 1,5 Okkurrenzen pro 1000 Wörter) wie in Korpus Q. Die Einleitung schließt mit zwei Listen (S. 85, 86), auf die Vf. sich im weiteren Verlauf der Arbeit wiederholt bezieht und die vielleicht den Hauptertrag der Studie darstellen. Diese Tabellen enthalten für 22 konjunktivauslösende Kontexte (*contextes modaux*) die Anzahl der nicht-konjunktivischen Vorkommen, die Anzahl der Konjunktivvorkommen und den prozentuellen Anteil der Kon-

1 TANASE, Eugène, *Essai sur la valeur et les emplois du subjonctif en français*, Montpellier: Université de Montpellier, 1943.

junktive an der Gesamtanzahl der Vorkommen. Im Korpus Q, zum Beispiel, enthalten 36 % der Kompletivsätze, die von verneinten Verben der Aussage, der Meinungsäußerung oder der Wahrnehmung regiert werden, den *Subjonctif*, dagegen enthalten 99 % der von volitiven Verben regierten Kompletivsätze den *Subjonctif*.

Die folgenden drei Kapitel erläutern die Modussetzung in den erwähnten 22 konjunktiv-auslösenden Kontexten, wobei mehrere von diesen jeweils zu einem von drei Makrokontexten zusammengefasst sind. Das erste der drei Kapitel ist den klassischen Fällen des volitiven Konjunktivs gewidmet, die Vf. allerdings nicht unter dieser Etikette, sondern unter „virtualisation par voie axiomatique“ (S. 91) zusammenfasst. Hier geht es vor allem um den Modus nach verneinten Prädikaten, in Relativsätzen, in Finalsätzen, in Temporalsätzen nach *jusqu'à ce que* und *avant que*, aber auch in solchen Kontexten, die das Nichtstattfinden einer Handlung ausdrücken, wie z. B. nach *sans que*. Danach stehen die unter „virtualisation par intervention subjective“ (S. 257) vereinigten Kontexte im Zentrum des Interesses. Darunter versteht Vf. in erster Linie die durch die Faktoren Zweifel, Unsicherheit und Ablehnung des Sprechers herbeigeführte Virtualität des Satzes. Die hier besprochenen Fälle sind recht heterogen. Neben dem Modus nach verneinten Hauptsätzen und in indirekten Fragesätzen kommt hier zum Beispiel auch derjenige nach emotiven und valutativen Prädikaten, nach Adjektiven im Superlativ und in Konzessivsätzen zur Sprache. Wie erklärt nun Vf. den *Subjonctif* im Falle von Sätzen wie *Je regrette qu'il soit venu*, einem Altbekannten ‚Stolperstein‘ fast jeder Modustheorie? Vf. räumt ein, bietet jedoch als schwerlich von virtualisierter Bedeutung des Nebensatzinhaltes sprechen kann, bietet jedoch als einzige synchrone Erklärung für das Vorkommen des *Subjonctif* den Automatismus an (S. 326: „un phénomène tout à fait machinal“), letztendlich also die immer wieder bemühte *servitude grammaticale*. Der dritte Makrokontext ist derjenige der „structuration sémantico-syntaxique“ (S. 423). Hier sind Fälle wie der proleptische Kompletivsatz, der durch *le fait que* eingeleitete Kompletivsatz, der von Verben wie *comprendre*, *expliquer*, etc. eingeleitete Satz sowie der Temporalsatz nach *après que* zu finden. Vf. nennt den *Subjonctif* im proleptischen Satz interessanterweise „thématique“ (S. 423), ohne sich jedoch auf die schon in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts diskutierte Theorie der thematischen Konjunktive zu beziehen und auch ohne Parallelen zur Modussetzung nach *je regrette que* und *le fait que* herzustellen.

Die kurzen Kapitel 4 und 5 enthalten Überlegungen zu den synkretischen Formen des *Subjonctif* und die wichtigsten Ergebnisse der Studie, wobei letztere im Grunde genommen schon in den vorher erwähnten Tabellen auf Seite 85 und 86 zusammengefasst wurden. Vf. fügt dem hinzu, dass 59 % der Vorkommen des Konjunktiv Präsens auf nur fünf verschiedene Formen bzw. Verben zurückzuführen sind (*soit*, *ait*, *soient*, *aient* und *puisse*), wobei *soit* allein schon für 27–30 % der gesamten Konjunktivvorkommen verantwortlich ist. Dementsprechend nennt Vf. die fünf Formen „les ‚piliers‘ sur lesquels repose le système actuel du subjonctif français“ (S. 480). Der Konjunktiv Imperfekt spielt eine Nebenrolle, wobei jedoch auffällt, dass er im Korpus Q 3 % der gesamten Konjunktivvorkommen einnimmt, im Korpus M dagegen 21 %.

Trotz des Titels besticht die Untersuchung mehr durch ihren empirischen Ansatz als durch die ihr zu Grunde liegende Modustheorie. Letztere dient hauptsächlich als Ordnungs- und Klassifikationsprinzip, kaum als systematischer Erklärungsansatz. Herleitungen wie zum Beispiel diejenige des Konjunktivs nach *tolérer* von einem *Ad-hoc*-Semem *réticence* (S. 118) finden sich mehrere. Was den Band hervorhebt und dank des detaillierten Stichwortverzeichnisses zu einem wertvollen Nachschlagewerk macht, ist die Fülle des Materials und der besprochenen Beispiele sowie die sorgfältige quantitative Aufarbeitung. Auch hinsichtlich Druck und äußerer Form macht der Band einen positiven Eindruck. Die wenigen Versehen (S. 72, 118, 290, 479, 499) fallen nicht ins Gewicht.

Karl-Franzens-Universität Graz

Stefan SCHNEIDER